

INFORMACIJA

doi: 10.15388/Baltistica.60.1.2580

DR. HANNES SKÖLD – EIN KONSEQUENTER KRITIKER VON N. JA. MARR, MARRISMUS UND STALINISMUS

1. Vorbemerkung

Es mag anachronistisch anmuten, heute etwas über den Marrismus zu verfassen. Doch ich habe dafür Gründe.

Als Erstes habe ich mit meinem vor kurzem verstorbenen Freund und Kollegen Professor Dr. Guido Micheleni in den Achtziger- und Neunzigerjahren und auch vorher, als ich mein Studium in Moskau 1952 antrat, die Auswirkungen des Stalinismus noch erfahren und in unseren wissenschaftlichen und persönlichen Leben als Baltisten und Slawisten kennengelernt. Micheleni hat uns ein großes sprachwissenschaftliches Werk hinterlassen und auch Übertragungen aus der litauischen Literatur und Folklore vorgelegt. Zu letzteren zählt seine Auswahl und Übersetzung litauischer Lieder von Opfern der stalinistischen Deportationen nach Sibirien. Ich hatte mir in achteinhalb Jahren Studium in Russland eine gute Bildung aneignen können, gleichzeitig aber die schwere Lage einfacher Menschen und die Willkürherrschaft der bolschewistischen Partei unter dem Sowjetregime erfahren. Guido und ich hatten in vie-

lerlei Hinsicht gemeinsame Anschauungen.

Gleichzeitig war ich 1952 mit Beginn meiner Ausbildung an der MGU mit der Entthronung des Marrismus durch Stalin und seiner darauffolgenden „neue Lehre der marxistischen Sprachwissenschaft“ konfrontiert worden. Mit Stalins Entlarvung des Marrismus im Jahre 1950 und seiner Begründung einer neuen marxistischen Sprachtheorie passierte dasselbe unrühmliche Ende, nur es zog sich länger hin. Ein gewisser Endpunkt lässt sich vielleicht mit dem Artikel von Michail Gorbanevskij *Der Konspekt einer Koryphäe* [Конспект по корифею¹] festmachen. So paradox es klingt, Marrismus und Stalinismus bedingen einander: der erstere ist ohne den letzteren nicht denkbar, beide geben sich als *neue marxistische Lehre der Sprachwissenschaft* [новое учение марксистского языкознания] aus; beide waren wissenschaftsfeindlich und dem Personenkult ihrer Verfasser verfallen; beide fügten der russischen Sprachwissenschaft, der Wissenschaft überhaupt

¹ *Literaturnaja gazeta* vom 25.5.1988.

und vielen unschuldigen und ehrlichen Menschen großen Schaden und Leid zu. Hierher gehört auch die von Stalin inszenierte *Delo slavistov*² der Dreißigerjahre.

Im Studienjahr 1952/53 hatte ich an der russischen Abteilung der Philologischen Fakultät der Moskauer Universität das Fach „Einführung in die Sprachwissenschaft“ zu belegen. Es wurde durch eine Testatprüfung (začët) unter Zuhilfenahme des Lehrbuchs *Vvedenie v jazykoznanije* von Professor Dr. Arnol'd Stepanovič Čikobava (der bekanntlich Stalin auf die unhaltbaren Zustände, die der Marrismus heraufbeschworen hatte, aufmerksam machte) beendet. Diese Prüfung legte ich bei dem damals jungen wissenschaftlichen Mitarbeiter Vjačeslav Vsevolodovič Ivánov ab, der später mein Lehrer des Indoeuropäischen war und 1959 aus politischen Gründen von den Stalinisten von der Universität vertrieben worden war, wobei auch der spätere Marrist und Stalinist T. P. Lomt'ev beteiligt war.³

² Vgl. F. D. Ažmin, V. M. Alpatov, *Delo slavistov: 30-je gody*, отв. ред. N. J. Tolstoj, Moskva, 1994. Vgl. Hans Rohde (Rez.), F. D. Ažmin, V. M. Alpatov, *Delo slavistov: 30-je gody*, *Zeitschrift für Slavistik* 41(2), 1996, 230–247.

³ Siehe: Rainer Eckert, Erinnerungen an Akademiemitglied Professor Dr. Vjačeslav Vsevolodovič Ivánov anlässlich seines dritten Todestages, *Slavistica Vilnensis* 68(1), 2023, 116–128.

Dieser Zusammenhang wurde in den kritischen Auseinandersetzungen mit dem Stalinismus meines Erachtens nicht genügend gesehen.

Und letztlich hatte ich als Baltist im Jahre 1989 durch meine guten Verbindungen zu Wissenschaftlern in Schweden die Möglichkeit erhalten, durch Professor Dr. A. Loit einen wissenschaftlichen Studienaufenthalt in Stockholm zu bekommen, der mir gestattete, im Riksarkivet von Schweden interessante Materialien über den schwedischen Sprachwissenschaftler Hannes Sköld zu finden, dessen konsequente und fundierte Kritik des Marrismus nicht der Vergessenheit anheimfallen sollte.

2. Zu Hannes Sköld und seinem Wirken

Hannes Evelinus Sköld war am 20. September 1886 in Västerlövsta (Västmanland) geboren worden. Sein Vater Johan Sköld war Missionar; daher verbrachte Hannes seine Kinderjahre mit den Eltern in China. Ein Studium in Göteborg brach er 1907 ab. Als Journalist bereiste er Osteuropa, den Balkan und Ungarn. Während der russischen Revolution von 1917 war er Korrespondent einer schwedischen Zeitung und hatte danach bis 1918 eine Anstellung beim schwedischen Generalkonsulat in Moskau. Im Jahre 1913 hat er sein Universitätsstudium wieder aufgenommen, diesmal in Lund. Nach einigen Unterbrechungen schloss er 1922 mit dem

akademischen Grad eines Doctor philosophiae ab.⁴ An der Universität Lund hatte er eine Dozentur für slawische Sprachen inne, die 1926 in eine Dozentur für vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft verwandelt wurde. Eine 1927 dort vakante Professur für Sanskrit und vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft erhielt er nicht, obwohl er wissenschaftlich ausgewiesen war, denn er hatte sich mit den iranischen und indoarischen Sprachen befasst und dazu gewichtige Veröffentlichungen herausgebracht.⁵

Von ihm erschienen ferner die Gedichtsammlungen *Sänger om striden och kärleken* [Sänger über Kampf und Liebe], 1911, und *Gallersänger* [Gittersänger].

⁴ Seine Dissertation *Zur Chronologie der štokavischen Akzentverschiebung*, Lunds Universitets Årsskrift NF Adv. 1 18(3), 1922.

⁵ Vgl. *Die ossetischen Lehnwörter im Ungarischen*, 1925; *Nirukta. Its place in Old Indian literature, its etymologies*, 1926. Er bereiste den Pamir, um Aufnahmen altertümlicher iranischer Dialekte aufzunehmen. Sein iranisches und turksprachliches Material veröffentlichte H. Smith 1936 nach seinem Tod. Sköld war ein überaus talentierter und vielseitiger Sprachforscher, wie auch die folgenden Publikationen ausweisen: *Lehnwortstudien*, Lund, Leipzig, 1929; *Aperçu sur un texte de lectionnaire (le prologue) en vieux slave de la Bibliothèque Royale à Stockholm*, Lund, 1927, 59.

Sköld schloss sich früh der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an und war seit 1921 Gründer und Vorsitzender des schwedischen Clarté-Bundes [Svenska Clartéförbundet], der als Folge des von H. Barbusse 1919 in Paris geschaffenen Bundes *Clarté* ins Leben gerufen worden war. Wie einige Briefe im Riksarkivet Stockholm zeigen, stand Sköld mit dem Theoretiker und führenden Funktionär der Deutschen Sozialdemokratie Karl Kautsky und dessen Gattin Luise Kautsky in regem Austausch. Er war auch Verfasser zahlreicher politischer Schriften wie z.B. *Den tredje Internationalen* [Die dritte Internationale], Stockholm 1916, 32 Seiten, und *Ansteckningar om ryska revolutionen* [Notizen über die russische Revolution].

Am 14. September 1930 verstarb H. Sköld in Stockholm.⁶

3. Zu N. Ja. Marr und seiner Lehre, dem Marrismus

Nikolaj Jakovlevič Marr wurde, wie er selbst schrieb⁷, am 25. Dezember

⁶ Vgl. *Svenska män och kvinnor. Biografik uppslagsbok 7* (Sibylla Tjallgren), Stockholm 1954, 99, sowie *Bonniers Lexikon 3* (Cambridge-Dubb), Stockholm 1966, 376.

⁷ Siehe: V. Michankova, *Nikolaj Jakovlevič Marr. Očerk ego žizni i naučnoj dejatel'nosti*, Moskva, Leningrad: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR, 1948; besonders Seite 4 zum unklaren Geburtsdatum.

1864 in Kutäisi (Westgeorgien) geboren. Sein Vater stammte aus Schottland, seine Mutter war Georgierin. Ihr verdankte er eine gute Bildung. Früh zeigten sich sein außerordentliches Sprachtalent, seine Liebe zum Georgischen und sein Engagement im nationalen Befreiungskampf. Von 1884 – 1889 studierte er an der Fakultät für orientalische Sprachen der Petersburger Universität. Er belegte gleich vier Fachrichtungen: die armenisch-georgische, die arabisch-persisch-turkisch-tatarische, die arabisch-hebräisch-syrische und die sanskrit-persisch-armenische. Den größten Einfluss übte auf ihn der bekannte Arabist und Byzantinist Baron V.R. Rozen aus. Bereits 1880 verfasste er einen Artikel über die Verwandtschaft des Georgischen mit den semitischen Sprachen, der auf heftige Ablehnung stieß. A. Meillet und V. R. Rozen hielten den jungen Marr für einen begabten Philologen, aber schlechten Linguisten.

Im Jahre 1891 wird Marr Privatdozent für armenische Sprache und Literatur. Er untersucht alte armenische und georgische Sprachdenkmäler, leitet archäologische Ausgrabungen der mittelalterlichen armenischen Stadt Ani, studiert bei Nöldecke in Straßburg semitische Sprachen, arbeitet in Bibliotheken in Rom und Venedig und besucht die Athos-Halbinsel.

Seine Magisterdissertation war den literarischen Beziehungen zwischen Armenien und der mittelalterlichen Welt Vorderasiens gewidmet: *Die Gleichnisse Vardans*, 3 Bände, 1894-1899. Im Jahre

1902 verteidigte er seine Habilitationsschrift, die den alten Literaturbeziehungen zwischen Armenien und Georgien galt. 1902 wurde er an der Petersburger Universität Ordentlicher Professor für armenisches und georgisches Schrifttum. 1903 erschien seine *Grammatik des Altarmenischen*, 1908 seine *Grammatik des Altgeorgischen*.

Zum entscheidenden Punkt in seiner Entwicklung wurde sein Buch über die *japhetische* (oder *japhetitische*) *Theorie*⁸. Die japhetische Sprachfamilie stellt für ihn die älteste Variante in der Chronologie der Sprachentwicklung dar. Nach seiner Ansicht waren die japhetischen Sprachen im ganzen afroeurasischen Raum verbreitet. Reste davon erblickt er in den kaukasischen Sprachen, im Baskischen, Pelaskischen, einigen Pamir-Sprachen und in anderen Idiomen. In der Folgezeit bezieht er alle kaukasischen Sprachen in seine *japhetische Theorie* ein, obgleich bis heute noch nicht eine einzige Verwandtschaft der südkaukasischen (khartwelischen) mit den nordkaukasischen Sprachen bewiesen ist. Später behauptet Marr auch Verwandtschaften zwischen den japhetischen Sprachen und den finno-ugrischen Sprachen des Wolga- und Kama-Gebiets, den westfinnischen Spra-

⁸ N. Ja. Marr, *Jafetičeskaja teorija. Programma obščego kursa učeniija o jazyke*, Baku: Izdatel'stvo AzGIZ [Vostočnyi fakultet Azerbaidžanskogo gosudarstvennogo universiteta im. V. I. Lenina], 1928.

chen, dem Ostjakischen, dem Chinesischen, den Berber-Sprachen und der Sprache der Hottentotten gefunden zu haben.

Seine *japhetische Theorie* baute er zu einer *materialistisch* begründeten Vorgeschichte der Sprache und des Denkens aus. Bereits 1925 schrieb er, dass seine Lehre von der Sprache dem historischen Materialismus und Marxismus entspreche: der Kampf der Japhetologie mit der bürgerlichen Indoeuropäistik sei eine Widerspiegelung des Klassenkampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Im Jahre 1930 wird N. Ja. Marr Mitglied der Partei der Bolschewiki.

Er verstarb am 20. Dezember 1934 in Moskau.

4. Die politische Seite des Marrismus

Der Mainstream der sogenannten *neuen Lehre von der Sprache* (novoe učenie o jazyke), die auf der japhetischen Theorie von N. Ja. Marr basierte, war zumindest für zwei Jahrzehnte in der Sowjetunion erfolgreich und dominierend. Und das in einem mehrfachen Sinn: Es gelang den Marristen auf dem sehr spezifischen Wissensgebiet der Sprachwissenschaft in den Dreißiger- und Vierzigerjahren zur vorherrschenden und kontrollierenden Strömung zu werden. In diesem Sinn stimmt sogar die von J. V. Stalin bei seiner Entthronung des Marrismus gebrauchte Formulierung vom *arakčejevskij režim*. Ein Teilbereich der Wissenschaft wurde

gleichgeschaltet, d.h. der Parteidoktrin unterworfen, was sicher längere Zeit von der Stalinschen Diktatur nicht nur geduldet wurde, sondern deren Intentionen auch entgegen kam. Kritiker wurden bis hin zur physischen Vernichtung mit allen Mitteln bekämpft, man denke nur an die Schicksale so bedeutender Linguisten wie G. A. Il'jinskij und E. D. Polivanov, die 1937 bzw. 1938 umkamen. Die Verdrängung der Andersdenkenden fand in der Zeit des Marrismus in verschiedenen Formen ihren Ausdruck. Ein anschauliches Beispiel liefert die Broschüre von V. V. Ap-tekar' und V. B. Bykovskij *Sovremennoe položenie na lingvističeskom fronte i očerednye zadači marksistov-jazykovedov*. [Die gegenwärtige Situation an der linguistischen Front und die vordringlichen Aufgaben der marxistischen Sprachwissenschaftler] (*Izvestija gosudarstvennoj Akademii istorii material'noj kul'tury* 10[8–9], Moskau, 1931). Hier wird die Sprachwissenschaft als besonders rückständiger Abschnitt der Front der marxistisch-leninistischen Wissenschaft charakterisiert, „wo bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Klassenfeind, indem er sich hinter der Maske des Soziologismus, Materialismus und einer dem Marxismus ähnlichen Phraseologie verbirgt, unseren Vormarsch zu desorganisieren sucht“. E. D. Polivanov wird als *unverhohlener subjektivistischer Marxist* und *Epigone der Baudouinschen Schule* des subjektiven Idealismus in der Sprache bezeichnet und als *ehemaliger*

černosoteneč abgestempelt. Eine Methode besteht also in der persönlichen Diffamierung und Beschimpfung des Gegners. Eine andere liegt darin, dass die Kritiker des Marxismus bzw. jene, die ihm nicht zujubelten, zu politischen Feinden [d.h. *vragi naroda* Feinde des Volkes – R. E.] erklärt werden, zu *Vertretern der sich zersetzenden und zerfallenden Indoeuropäistik*, einer *Indoeuropäistik, die sich endgültig in ein Bollwerk der Rassentheorie* verwandelt hat. Als solche bezeichnen die eifrigen Adepten Marrs russische Wissenschaftler mit Rang und Namen wie B. A. Bogorodickij, D. V. Bubrich, L. A. Bulachovskij, N. M. Durnovo, E. F. Karskij, M. N. Peterson, A. M. Peškovskij, D. N. Ušakov und L. V. Ščerba. Sie bedauern, dass in ihre Fußstapfen auch die Vertreter der neuen Ablösung wie V. N. Vološinov, Ja. V. Loja, G. K. Danilov, T. P. Lomtev (Letzterer auch später ein Anhänger des Marrismus und Stalinist) u.a. treten, die von den Marristen in einem Zusammenhang mit der von ihnen verdächtigten *Sprachwissenschaftlichen Front* (Jazykovednyj front) genannt werden.

In Verbindung mit der Kritik der Epigonen Marrs an Ja. V. Loja taucht zum ersten Mal der Name des schwedischen Linguisten H. Sköld auf. Aptekar' und Bykovskij werfen Ja. V. Loja vor, dass er E. D. Polivanovs Thesen wiederhole und sich auf D. N. Kudrjavskij und den schwedischen Linguisten H. Sköld beziehe.

Im Kontext der Auseinandersetzung

mit E. D. Polivanovs Buch *Za marksist-skoje jazykoznanie*⁹ [Für eine marxistische Sprachwissenschaft] erwähnen Aptekar' und Bykovskij noch einmal „das Mitglied der kommunistischen Partei Schwedens Sköld“, was gar nicht stimmt, denn er war bekanntlich Mitglied der sozialdemokratischen Partei Schwedens.

5. Zur Kritik des Marrismus (in Sonderheit durch H. Sköld)

Mit der Herausbildung der Ansichten N. Ja. Marrs über die Sprache setzt auch deren Kritik ein. Das beginnt schon früh; man vergleiche nur die oben (Seite 3) erwähnten Meinungen von Baron V. R. Rozen und A. Meillet.

Vor allem in Russland setzten sich viele Wissenschaftler mit den widersprüchlichen, völlig unbegründeten Hypothesen Marrs auseinander. In Mittel- und Westeuropa war der Marrismus nicht sonderlich bekannt. Dort hatte er nicht den Nährboden des seit Anfang der Zwanzigerjahre sich immer stärker ausprägenden Stalinismus wie in Russland. Auch mag die häufig fehlende Kenntnis des Russischen eine Barriere gewesen sein. Dennoch gab es auch hier eindeutige Ablehnungen der Marrschen Hirngespinnste. Die Situation verschärf-

⁹ Erschienen in Moskau 1931 mit dem Untertitel *Sbornik populjarnych lingvističeskich statej* [Sammelschrift populärer linguistischer Artikel]. Siehe: E. D. Polivanov, *Staŭi po obščemu jazykoznaniju*, Moskva: Nauka, 1968, 40.

te sich gegen Ende der Zwanzigerjahre und besonders in den Dreißigerjahren, als Marr seine Lehre von der japhetischen (oder japhetischen) Sprachwissenschaft als marxistische Lehre von der Entwicklung der Sprache und des Denkens postulierte. Das Indoeuropäische (durch dessen Entwicklung überhaupt die Sprachwissenschaft zu einer Wissenschaft geworden war) wurde von ihm als obsolet, rassistisch und der Bourgeoisie im Klassenkampf dienend bezeichnet.

Es ist daher nur folgerichtig, dass die Epigonen Marrs wie z.B. der berühmte Aptekar', die Schüler der großen indoeuropäischen Tradition von F. F. Fortunatov, V. K. Poržezinskij, D. N. Ušakov, M. N. Peterson u.a. bekämpften und Gegner des Marrismus wie E. D. Polivanov und G. A. Il'jinskij verfolgten, die schließlich Opfer des Stalinismus wurden.

Das auf Seite 5 von mir erwähnte lobhudelnde Pamphlet dieses Aptekar' führt eine lange Reihe von soliden russischen Sprachwissenschaftlern an, die sich gegen die Ansichten Marrs richteten und daher zur Zielscheibe der Verleumdungen und Schmähungen seitens seiner Anhänger wurden. Unter den Kritikern Marrs aus anderen Ländern möchte ich außer A. Meillet noch Ž. Vandries und A. Dirr erwähnen.

In dem Elaborat Aptekar's aus dem Jahre 1934¹⁰ findet sich in folgendem

¹⁰ V. V. Aptekar', *N. Ja. Marr i novoe učenie o jazyke* [N. Ja. Marr und die neue

Kontext eine falsche Interpretation der Haltung H. Skölds. Ich führe gleich die Übersetzung der Stelle bei Aptekar' ins Deutsche an: „[...] Die Indoeuropäisten in der UdSSR wurden durch die westeuropäischen Indoeuropäisten unterstützt. (Leider stieß der schwedische Linguist Channes Šel'd durch den Einfluss einer falschen Information einerseits und durch seine formalistische Position zur Sprachwissenschaft andererseits zu den Gegnern von N. Ja. Marr, [da] er eine spezielle Broschüre veröffentlichte, die voller grober Verstöße gegen N. Ja. Marr ist.“

In derselben Publikation ist darüber hinaus noch ein Verweis auf die wichtige kritische Arbeit von H. Sköld enthalten, die ich voll zitiere: Unter der Überschrift „IV. Kritische Literatur über die neue Lehre zur Sprache“ nennt Aptekar': „2. Šel'd, Hannes, K učeniju o rodstve: Kavkazskaja moda (na nemeck. jaz.), Lund 1929.“ [Sköld, Hannes, Zur Lehre über die Verwandtschaft: Die kaukasische Mode (in deutscher Sprache), Lund 1929].

Auf diese wichtigste Arbeit aus H. Skölds Kritik am Marrismus gehe ich nun ausführlich ein: Überzeugend geht Sköld von der Verbreitung des Dilettantismus in den immer am wenigsten bekannten und schwer (oder kaum – R. E.) durchforschten Gebieten aus, zu denen er die Verwandtschaftsverhältnisse der Sprachen rechnet. Die von ihm

Lehre von der Sprache], Moskva 1934, 45.

als „Astrologen der Sprachwissenschaft“ bezeichneten Dilettanten haben sich vor allem in letzter Zeit auf das Kaukasische geworfen, das keine sicheren verwandtschaftlichen Anknüpfungen zu solchen Idiomen wie das Etruskische, Baskische, Elamische, Sumerische, Lykische u.a. aufweist. Er sagt dann ganz eindeutig, dass das russische Akademiemitglied Marr den Rekord in dieser Richtung hält. Dieser kann nach Skölds Ansicht die Verwandtschaft der angeführten Sprachen mit den kaukasischen Sprachen durch nichts beweisen.

Als Gründungstext der neuen Lehre Marrs über die Sprache qualifiziert Sköld die im Jahre 1920 von Marr erschienene Arbeit *Japhetičeskij Kavkaz i tretij ètničeskij èlement v sozdanii sredizemnomorskoj kul'tury* [Der japhetische Kaukasus und das dritte ethnische Element in der Schaffung der Mittelmeerkultur], die in der von der russischen (gemeint ist wohl ‚sowjetischen‘) Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Serie *Materialy po jafetičeskomu jazykoznaniju* [Materialien der japhetischen Sprachwissenschaft] herauskam.¹¹

¹¹ Im Jahre 1923 erschien eine von F. Braun bewerkstelligte deutsche Übersetzung, wie Sköld bemerkt, unter der Überschrift *Der japhetische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozess der mittelländischen Kultur* in der Serie *Japhetische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens II* im Auftrag des Japhetischen Forschungsinstituts der russischen Akademie der Wissenschaften, die nach

H. Sköld gesteht in diesem Zusammenhang, dass er anfangs geglaubt habe, Marr besitze für seine Hypothese unveröffentlichte Beweise, was jedoch nicht der Fall war. Während seiner asiatischen Reise ins Pamir-Gebiet im Jahre 1928 konnte er durch Unterstützung des Dozenten Zwibak in Taschkent eine Anzahl „japhetischer“ Schriften Marrs einsehen (von denen er fünf anführt). Hier gewann H. Sköld die Überzeugung, dass das „russische Akademiemitglied ein Illusionist und Selbstbetrüger ist, der nicht über die nötige linguistische Bildung verfügt.“

Nach den Worten Skölds hat Marrs Japhetologie eine abenteuerliche Entwicklung durchlaufen.

In Anlehnung an die frühe Vermutung A. Meillets, nach der die klassischen Sprachen einige Kulturwörter (wie die Bezeichnungen für Wein, Öl) aus älteren Idiomen des Mittelmeergebiets entlehnt haben, postulierte Marr, dass die Vorgänger dieser Kulturwörter aus dem Kaukasischen stammen, wofür er aber keine überzeugenden Beweise erbrachte. Er zog immer mehr Sprachen als Verwandte des Japhetischen heran. Die letzte Stufe dieser Quasi-Wissenschaft erblickt H. Sköld in der Marrschen Behauptung, dass alle von ihm behandelten Sprachen aus den vier Urwörtern *Sal, Ber, Yon* und *Roš* abgeleitet sind, die eigentlich seiner Mei-

Ausweis von Sköld glücklicherweise mit dieser Nummer abgeschlossen wurde.

nung nach totemistische Beziehungen darstellen. Sköld überprüft einige der vermeintlichen Beweise dieser „Urwörter“ durch Marr, zeigt deren Kuriosität und völlige Haltlosigkeit auf. Eklatante Widersprüche zeichnen nach Skölds Worten die frühgeschichtlichen Auslassungen Marrs zu den Sprachen und zur japhetitologischen Mythologie aus. Das trifft u.a. auch auf seine wirren Vorstellungen über die Entstehung des grammatischen Geschlechts in den Sprachen zu.

H. Sköld summiert schließlich, dass „aller Marxismus an der Japhetitologie nur lose angeklebt ist. Wenn die marxistischen Gemeinplätze, welche das wissenschaftliche Außenwerk der Phantasien Marrs bilden, losgeklebt werden, meint er, bleibt nur der Marrismus übrig, den Sköld am liebsten Marasmus nennen möchte.

Das Fazit H. Skölds lautet demnach: Marrs Marrismus ist kein Marxismus, sondern Marasmus!

Ich erlaube mir, noch zwei Quellenhinweise für das im Deutschen wenig gebräuchliche Lehnwort aus dem Griechischen *marasmus*:

- 1) Das Wort *marasmus*, mask. griech. med.(izinisch). bedeutet „Entkräftung, (Alters) Schwäche“ (*Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache*, 21. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim, Leipzig, Wien Zürich: Dudenverlag, 1996, 476.
- 2) Vergleiche ferner gr. μᾶρασμός ó

med. = μᾶρασις; μᾶρασις, εως (μαῖ) ῆ 1. zatuchanie, ugasanie [Dämpfung, Erlöschung, Erlöschen] 2. Issjakanie, istoščeniye, iščesnovenie [das Versiegen, zu Ende gehen, Erschöpfung, Verschwinden, Schwund] (*Drevnje-grěčko-russkij slovar' 2*, sostavil J. Ch. Dvorskij, pod red. člana-korrespondenta AN SSR Prof. S. J. Sobolevskogo, Moskva, 1958, 1052.

Ergänzung des Autors vom 14.06.2025

Den vorliegenden Artikel hatte ich vor einem halben Jahrzehnt vorbereitet und nach Italien als Beitrag für einen Gedenkband des infolge der Corona-Pandemie so früh verstorbenen großen Sprachwissenschaftlers auf den Gebieten der Indoeuropäistik, Baltistik, Romanistik und Slawistik, Professor Dr. Guido Michellini, geschickt. Erst vor wenigen Tagen erfuhr ich, dass der geplante Gedenkband für ihn nicht zustande gekommen ist. Daher sende ich die angedachte Publikation an eine litauische Zeitschrift.

Ergänzend möchte ich noch anführen, dass die Eltern der litauischen Gattin meines lieben Freundes und Fachkollegen Michellini zu den zahlreichen zwangsweise umgesiedelten, nicht russischen Völkern Sowjetrusslands gehörten, die nach Sibirien verbracht worden waren und die durch das Stalin-Regime ihre Heimat verloren haben. Dazu hatte sich Michellini schon

selbst geäußert: vgl. *Canti Lituani dalla Siberia*, Potenza: Il Salice, 1981.

Guido Michelini befasste sich tiefgründig mit der Sprache und Geschichte der Balten und auch mit der Folklore der nach Sibirien vertriebenen Litauer. Das ist der Grund, weshalb ich mich in meinem Gedenkbeitrag diesem Thema

zugewandt habe. Während der Verweilzeit meines Artikels in Italien, wo er nicht veröffentlicht werden konnte, habe ich zwischenzeitlich in der Zeitschrift *Baltistica* 56(1) (2021, 179–182) einen Nekrolog publiziert.

Rainer ECKERT